GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Feminist_innen am Land – Fehlanzeige?! Geschlechterkonstruktionen, Intersektionalitäten und Perspektiven der Ermächtigung

Oedl-Wieser, Theresia; Schmitt, Mathilde; Seiser, Gertraud

2020

https://doi.org/10.25595/2836

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oedl-Wieser, Theresia; Schmitt, Mathilde; Seiser, Gertraud: *Feminist_innen am Land – Fehlanzeige?! Geschlechterkonstruktionen, Intersektionalitäten und Perspektiven der Ermächtigung*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 12 (2020) Nr: 1, 30–45. DOI: https://doi.org/10.25595/2836.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v12i1.03

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Theresia Oedl-Wieser, Mathilde Schmitt, Gertraud Seiser

Feminist_innen am Land – Fehlanzeige?! Geschlechterkonstruktionen, Intersektionalitäten und Perspektiven der Ermächtigung

Zusammenfassung

Genderkompetenz und -sensibilität sind bei politischen und zivilgesellschaftlichen Akteur_innen in ländlichen Regionen oft nur marginal vorhanden. Jüngste Wahlergebnisse in Europa und den USA bestärken die Hypothese, dass ein „rural-urban-divide" bei konservativen und liberalen Lebenskonzepten und -orientierungen besteht. Wie gestalten sich unter solchen Bedingungen die Lebensverhältnisse der dort lebenden Menschen? In diesem Beitrag werden zum einen die Vielfalt ländlicher Regionen und zum anderen ihre unterschiedlichen Dynamiken im Hinblick auf Geschlechterordnungen und Benachteiligungen von Frauen und Mädchen beleuchtet. Der direkte Blick in die Regionen, auf die ländliche Wirtschaft und die verschiedenen Facetten von Arbeit lässt deutlich werden, mit wie vielen Herausforderungen Frauen konfrontiert sind, wenn sie ein existenzsicherndes und selbstbestimmtes Leben auf dem Land realisieren wollen. Und wie gefährdet Errungenschaften sind, die Geschlechtergerechtigkeit garantieren.

Schlüsselwörter
Feminismus, Ländlichkeit, Intersektionalität, Arbeitsteilung, Widersprüchlichkeit, Ermächtigung

Summary

Feminists in the countryside – no chance?! Gender constructions, intersectionalities and perspectives of empowerment

Gender competence and gender sensitivity are not very widespread among political and civil society actors in rural regions. Recent election results in Europe and the USA support the hypothesis that there is a "rural-urban divide" between conservative and liberal concepts of living and orientations in life. How do the living conditions of female residents develop under such conditions? This article first examines the diversity of rural regions and their different dynamics with regard to gender orders and, second, it analyses the discrimination of women and girls. Focusing on rural regions, the rural economy and the various facets of work reveals rural women's challenges when it comes to realizing a self-determined life and earning a livelihood as well as securing achievements that guarantee gender justice.

Keywords
feminism, rurality, intersectionality, division of labour, contradiction, empowerment

Land_Frauen stehen nicht im Zentrum sozialer Auseinandersetzung. Sie sind leise Akteurinnen und Spielball politischer Zumutungen und planerischer Interventionen. Räumliche Strukturen können soziale Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern verstärken. Hinzu kommen EU-weite sowie staatliche Förderpolitiken und Regulierungen, die auf den Ressourcenzugang und die Gestaltung von Geschlechterordnungen im ländlichen Raum einwirken. Im Beitrag werden Einflussfaktoren und Dynamiken diskutiert, die geschlechterspezifische Ungleichheit bedingen und verstärken, sowie solche, die Perspektiven der Ermächtigung für ein selbstbestimmtes Land_Frauen_Leben ermöglichen.

 https://doi.org/10.3224/gender.v12i1.03

Die feministischen Gender Studies sind bislang maßgeblich urban geprägt. Daher möchten wir das Augenmerk auf die rurale Frauen- und Geschlechterforschung richten. Unseres Erachtens stimmt auch im 21. Jahrhundert die Feststellung von Heide Funk, dem feministischen Blick seien die Fähigkeiten von Land_Frauen, sich gegenseitig zu stützen und auch nicht-konforme Perspektiven zu entwickeln und durchzusetzen, entgangen (Funk 1993: 43f.).

Der Beitrag versteht sich als Resultat einer bereits seit 2012 geführten transdisziplinären Debatte zwischen den drei Autorinnen, die in unterschiedlichen Disziplinen (Agrarwissenschaften, Soziologie, Sozialanthropologie) sozialisiert sind, in verschiedensten forschungs- und anwendungsorientierten Kontexten und mit unterschiedlichen Methoden arbeite(te)n. Gemeinsam haben wir: Alle drei sind auf Bauernhöfen aufgewachsen und haben mehr als 20 Jahre Forschungs- und Projekterfahrung in ländlichen Räumen sowie einen starken Fokus auf Frauen – ohne ausschließlich auf Genderthemen beschränkt zu sein. Hinzu kommt der intensive Wunsch, die zunehmenden politischen Spaltungen entlang der zentralen Identitätskategorien (Geschlecht, Alter, Religion, Herkunft etc.) zu verstehen, die sich im urbanen, wissenschaftlichen Umfeld als Projektionen auf das Ländliche und bei der Feldforschung am Land vice versa als Projektionen auf das Städtische äußern. Wir präsentieren keine neue Studie, sondern wollen mit unserer Diskussion und unseren Beispielen zu einem differenzierteren Blick auf Land_Frauen beitragen.

1 Die Vielfalt ruraler Geschlechterkonstruktionen

Maria Knabs Forderung „In einem nicht-hierarchischen Denkmodell stehen spezifische Lebensverhältnisse nicht dem Allgemeinen gegenüber, sondern das Allgemeine setzt sich aus lauter Spezifika und Sonderformen zusammen“ (Knab 2001: 9) folgend, gilt es, die Besonderheiten einer Vielfalt an (ländlichen) Regionen (peripher, zentrumsnah, suburban, rurban, urban) in ihren Auswirkungen auf die dort lebenden Frauen und Mädchen aufzuzeigen. Im Kontext geschlechtsspezifischer Fragestellungen haben sich Differenzierungen nach drei Entwicklungspfaden und -perspektiven als sinnvoll erwiesen: (i) ländliche Gebiete in urbanisierten Regionen, (ii) durch Intensivtourismus geprägte ländliche Gebiete und (iii) periphere ländliche Gebiete (Dax et al. 2009), die gleichwertig neben denen urbaner Räume stehen. In jeder Region haben Frauen und Mädchen unterschiedliche Herausforderungen zu bewältigen, wobei im Anschluss an Bettina B. Bock Ländlichkeit nicht aus sich selbst heraus etwas erzwingt. Die Auswirkungen anderer Distinktionsdimensionen wie spezifische Arbeitsmarktbedingungen, kulturelle Wertsetzungen oder persönliche Ressourcen können dadurch aber verstärkt werden (Bettina B. Bock zitiert nach Hoggart 2004: 9).

Aufbauend auf der Grundannahme der Konstruktion der Geschlechterdifferenz kann und muss davon ausgegangen werden, dass alle Aspekte von Gesellschaft als (mögliche) Momente der gesellschaftlichen Konstruktion und Organisation von Geschlecht, als vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Elemente des „Geschlechterarrangements“ aufzufassen sind (Maihofer 2003). Mit diesem Fokus werden nicht Unterschiede untersucht, sondern Prozesse der Unterscheidung, z. B. im Kontext der Arbeitsteilung, die als Basis für die Herstellung von zwei Geschlechtern betrachtet wird (Gildemeister 2008: 187).

Ausgehend von der Kritik der women of color am weißen Mittelklassefeminismus, dass keineswegs weltweit alle Frauen dieselben Interessen hätten, entwickelten sich „Intersektionalitätsansätze". Diese bestehen darauf, dass die zentralen Identitätsmarker (Geschlecht, Klasse, Ethnizität, Alter, Religion) sich wechselseitig beeinflussen, verstärken oder abschwächen und zu multiplen Formen der Unterdrückung oder Privilegierung führen können (Schein/Strasser 1997; Lutz/Herrera Vivar/Supik 2013; Fuchs/Nöbauer/Zuckerhut 2014). Unseres Erachtens trifft das auf das Stadt-Land-Verhältnis ebenso zu wie auf die Geschlechter- und Klassenverhältnisse am Land. Auch hierbei geht es darum, ungleiche, hierarchische Verhältnisse aufzudecken und damit mittel- bis langfristig Veränderungen zugunsten der Benachteiligten anzustreben.

Pini, Brandth und Little plädieren in ihrem Buch *Feminisms and Ruralities* dafür, in diesen Zusammenhängen auch den Begriff Feminismus in der Mehrzahl zu verwenden:

„We have to accept that feminism is a continuously contested, open concept that can be filled with a variety of meanings. Adopting a plural notion of feminisms rather than feminism also highlights that the foundational work in feminist rural studies over the past decades has been informed by a range of feminist ontologies." (Pini/Brandth/Little 2015: 2)

Auch Oedl-Wieser und Schmitt verweisen für die rurale Frauen- und Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum darauf, dass sich die feministischen Ansätze in der ländlichen Sozialforschung seit den 1970er-Jahren stetig weiterentwickelt und sich die Themenstellungen und Schwerpunkte verändert haben (Oedl-Wieser/Schmitt 2016: 203). Sie stellen dabei eine Multilinearität der Entwicklung fest, zeigen die Gleichzeitigkeiten von Sichtbarmachen, Frauenbefreiung, Ermächtigung oder Umsetzung von Gender Mainstreaming auf und betonen die Genderwissensvielfalt und die dafür nötige wechselseitige Aufmerksamkeit zwischen den Akteur_innen unterschiedlicher Praxisfelder (Knapp 2013).

2 „Rural-urban-divide" bei Wahlverhalten und Lebensqualität

Die Abstimmung über den Brexit in Großbritannien, die Präsidentschaftswahlen in den USA und Österreich 2016 und die Österreichische Nationalratswahl 2017 haben eines gemeinsam: Es sind überall gravierende Unterschiede zwischen Männern und Frauen, Stadt und Land sowie Jung und Alt festzustellen. Zwei plakative Beispiele: 80 % der Britinnen zwischen 18 und 24 Jahren votierten für einen Verbleib in der EU (im Vergleich dazu 61 % der gleichaltrigen Männer), die Frauen über 65 hingegen waren zu 66 % für den Austritt (und damit noch deutlicher als die gleichaltrigen Männer (statistic.com)). Die Großmütter setzten sich also mit einer diametral anderen Zukunft durch, als deren Enkelinnen sich erhofften. Donald Trump hat seinen Wahlerfolg fast ausschließlich den Bewohner_innen ländlicher Regionen zu verdanken (Janssen 2017). Und die österreichischen Wahlergebnisse im Zuge der Bundespräsidentenwahl 2016 und der Nationalratswahl 2017 haben ebenfalls gezeigt, dass ein deutlicher ‚rural-urban-divide' besteht: Am Land wurde mehrheitlich konservativ oder Mitte-rechts gewählt, während in der Stadt eher Mitte-links, grün oder liberal gewählt wurde. Frauen treten schon seit den

1970er-Jahren stärker für liberalere Gesellschaftsbilder ein als Männer. Sie wählten bei der Nationalratswahl 2017 auch zu einem höheren Anteil rot und grün (40 % vs. 31 %), während Männer stärker für ÖVP und FPÖ votierten (62 % vs. 52 %) (SORA/ISA 2017: 4). Das tendenziell unterschiedliche Wahlverhalten in ländlichen und städtischen Regionen und der Aufstieg des Rechtspopulismus verweisen somit auf die enorme Bedeutung der Intersektionalität, die in den Analysen zu berücksichtigen ist.

Essletzbichler/Disslbacher/Moser (2018) haben in Großbritannien, Österreich und den USA untersucht, inwieweit die regionale Ebene eine Rolle bei diesen Abstimmungs- und Wahlentscheidungen spielte. Sie stellten fest, dass ein Zusammenhang zwischen ökonomischem oder sozialem Abstieg einer Region und der individuellen Wahlentscheidung der Menschen eindeutig nachweisbar ist. So veränderten Verlierer_innen der Globalisierung vor allem in ländlichen Regionen in den USA und in Großbritannien die politische Landschaft. Verunsicherung und Angst vor dem sozialen Abstieg spielten dabei im Wahlverhalten eine entscheidende Rolle. Für Österreich stellten sie fest, dass wirtschaftliche Faktoren für die Erklärung populistischen Wahlverhaltens weniger geeignet sind, da wohlfahrtsstaatliche Leistungen gröbere soziale Ungleichheiten auch in ländlichen Regionen abfedern. Als eine wichtige Schlüsselgruppe der Wähler_innen der Freiheitlichen Partei Österreichs vermuten sie sog. „Wohlfahrts-Chauvinisten" (Essletzbichler/Disslbacher/Moser 2018: 90), die befürchten, dass sie bestehende Sozialleistungen und „Privilegien" an Flüchtlinge und Einwander_innen verlieren.

Es zeigt sich bei diesen Wähler_innen ein verbreitetes pessimistisches Gesellschafts- und Zukunftsbild, das sich aus dem Empfinden speist, dass „Verhaltensmaßstäbe, die für die eigene Identität und Stellung in der Gesellschaft und die gesellschaftliche Wertschätzung bislang relevant waren, nicht mehr gelten und dass der eigene Beitrag, die eigenen Leistungen nicht mehr hinreichend geachtet und gewürdigt werden" (Hochschild 2016, zit. nach Koppetsch 2017: 27). Und was bedeutet das für Frauen und Mädchen in ländlichen Regionen?

2.1 Rurale Lebensqualität

Es steht zu befürchten, dass Benachteiligungen festgeschrieben und geschlechtsspezifische Zuweisungen an Frauen verstärkt werden. In kurzer Folge nach dem Antritt der Türkis-Blauen-Regierungskoalition in Österreich wurde die Förderung von Fraueninitiativen drastisch gekürzt. Schon um die Jahrtausendwende wurden während der ersten Schwarz-Blauen-Regierungskoalition Frauenvereine und -initiativen finanziell stark beschnitten. Diese Einbußen an Fördergeldern wurden damals überwiegend von den Landesfrauenreferaten aufgefangen (Oedl-Wieser 2013), was sich momentan noch nicht abzeichnet. Dennoch leisten die finanziell sehr prekär agierenden Fraueninitiativen in den ländlichen Regionen mit ihrem maßgeschneiderten Angebot für die Bedürfnisse der Frauen vor Ort wichtige regionale feministische Entwicklungsarbeit.

Hinsichtlich der Partizipation ist festzustellen, dass Frauen, obwohl sie mehr als 50 % der Bevölkerung in ländlichen Regionen stellen, in der offiziellen lokalen und regionalen politischen Öffentlichkeit immer noch stark unterrepräsentiert sind. Wäh-

rend beispielsweise in Österreich auf nationaler und Bundesländerebene mittlerweile die „kritische Masse" von 30 % an politischen Mandatarinnen annähernd erreicht ist, liegt der Anteil an gewählten Bürgermeister_innen unter 10 %. Da Bürgermeister_innen als Vorstände von Regionalverbänden bestellt sind, in LEADER-Aktionsgruppen gewählt oder in sonstige intermediäre Strukturen entsandt werden, setzt sich die Unterrepräsentanz auch in diesen „neuen" regionalen Strukturen der Regional Governance fort. Darüber hinaus entsenden die Institutionen der Sozialpartner in der Region sehr häufig männliche Vertreter in diese Gremien. Die Beteiligung von Frauenorganisationen ist in diesen intermediären Strukturen eher gering (Larcher et al. 2014; Oedl-Wieser 2016). Es bestehen damit eindeutige Pfadabhängigkeiten zu alten Strukturen und deren Arbeitsweisen, Unternehmenskulturen sowie Entscheidungsstrukturen.

Schon heute zeichnet sich ab, dass hybride konservative Wertvorstellungen und unzureichende Entwicklungsmöglichkeiten für Mädchen und junge Frauen diese noch mehr dazu bewegen, aus der Heimatregion abzuwandern. Frauen verlassen dabei in niedrigerem Alter (16–20 Jahre) als junge Männer ihre Herkunftsfamilien. Es stellt sich die Frage, ob dies mit einer liberaleren Gesinnung zusammenhängen könnte. Laut einer europaweiten Studie zu geschlechterspezifischen Proportionen und der selektiven Abwanderung von jungen Frauen und Männern trifft dies zu. Als wichtigste Ursachen erweisen sich das höhere Bildungsniveau junger Frauen, ihre stärkere Mobilitätsbereitschaft für Ausbildungszwecke in jüngeren Jahren sowie die Präferenz für urbane Lebensweisen (Wiest 2016). Da gut qualifizierte Frauen auf den regionalen Arbeitsmärkten dann nur eingeschränkt adäquate Beschäftigungsmöglichkeiten für ihre Qualifikation finden, verbleiben sie oftmals in den urbanen und intermediären Regionen.

Aus ethnografischer Perspektive kann hinzugefügt werden, dass Einfamilienhäuser und Höfe in weiten Teilen Österreichs besonders begehrenswerte und prestigeträchtige Objekte darstellen, die tendenziell an Söhne im Rahmen von Übergabeverträgen weitergegeben werden. Damit wird das Erbrecht, das keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern macht, umgangen. Die Bildungsoption der Töchter ist der Preis für die Erbschaftsverzichtserklärung im Übergabevertrag. Nicht von ungefähr hat es „Bauer sucht Frau" und nicht „Hoferbin sucht Lebenspartner" in die Medien geschafft.

„Lebensqualität" erscheint in der finanziellen Förderung der Regionalentwicklung als fast ausschließliches Investitionsprojekt in den Aus-, Um- und Neubau von Infrastruktureinrichtungen. Ohne deren Wichtigkeit abstreiten zu wollen, lässt sich subjektives Wohlbefinden trotzdem nicht auf technologische Lösungen reduzieren. Tatsächlich sind es nicht die großen ökonomischen und sozialen Unterschiede, die Frauen am Land unbehaglich sind oder quälen, es sind die kleinen selbst erlebten oder auch nur beobachteten Verletzungen, die plötzliche Widerständigkeit hervorrufen und die eigenen Perspektiven langfristig verändern können. Hannah, eine knapp 40-jährige Lehrerin in einer Gemeinde mit 4 000 Einwohner_innen, erzählt von ihrer pensionierten Kollegin, mit der sie in einem ehrenamtlichen Projekt intensiv zusammenarbeitet:

„Es ist auch zum Beispiel bei der Edith, früher war es so gewesen, die Edith war immer die Frau vom Hannes. Die Frau vom Herrn Direktor, weil der war eine Zeit lang Direktor in der Schule. Die Edith ist erst die Edith geworden und die Frau Meier, als ihr Mann gestorben ist und sie im {Ehrenamt} angefangen hat. Und das musst du dir einmal vorstellen, du bist Lehrerin, lebst im Prinzip dein ganzes Leben, fast

dein ganzes Leben da, und bist dann erst eine wahrnehmbare Person mit Ende 60?! Das ist nicht mein Lebensziel." (Hannah S., 2019)[1]

Wie die ethnografische Feldstudie von Bernadette Ralser zeigt, thematisieren junge Frauen wesentlich mehr Konflikte, was ihre Zukunftsperspektiven betrifft, als junge Männer. Beiden ist die Einbindung in Familie, Freund_innenkreis, Nachbarschaft und Vereine wichtig (Ralser 2008: 94). Hier findet für sie das „eigentliche" Leben statt. Den „anonymen" urbanen Raum begreifen sie hauptsächlich als Ressource (Arbeitsplätze, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten; Ralser 2008: 142). Individuelle Lebensplanung und -gestaltung haben einen hohen Stellenwert, aber diese „individuellen" Entscheidungen werden von sozialen und familiären Bezugspersonen beeinflusst und verändern sich je nach Bezugsgruppe und Lebensphase. Zusätzlich zeigt das Beispiel von Hannah S., dass individuelle Lebensgestaltung nicht alles ist. Frauen wollen auch die Anerkennung als eigenständige Person, unabhängig von partnerschaftlichen oder verwandtschaftlichen Bindungen. Die sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen in ländlichen Regionen sind dafür nicht immer förderlich. Trotz Vielfalt an bestehenden Lebensentwürfen von Frauen und Männern sind flexible Geschlechterrollen nur bedingt sichtbar; häufig fehlt dafür die Kooperation zwischen den Beteiligten. Über Geschlechter- und Generationengrenzen hinweg wird die „patriarchale Fassade" (Modelmog 1994) gestützt und aufrechterhalten.

Auf der rhetorischen Ebene scheint auch in ländlichen Gemeinden Gleichberechtigung zu einem „Regulativ des Redens" (Wetterer 2013) geworden zu sein. Man bekennt sich verbal verstärkt zu egalitären Werten, doch trifft es nur in eingeschränkter Weise zu (Schmitt et al. 2014). Dabei ist Alltagsgerechtigkeit ebenso wie Akzeptanz und Toleranz gegenüber alternativen Lebenskonzepten notwendig, damit die Aufenthalts- und Lebensqualität für alle Bewohner_innen ländlicher Regionen steigen und sich ein positives Lebensgefühl einstellen kann (vgl. Aufhauser et al. 2003: 183ff.; Larcher et al. 2014: 249f.).

3 Arbeitsteilung im ruralen Kontext

Im Zuge einer zunehmenden Ökonomisierung unseres Alltagslebens ist es heute beinahe selbstverständlich geworden, dass auch Feminismus immer mehr zum rhetorischen Allgemeingut und zu einer Werbe- und Verkaufsstrategie verkommt. Der Fokus verschiebt sich dabei weg von der Gesellschaft und hin zum Individuum.

„Längst hat der Neoliberalismus die Emanzipation als Geschäftsmodell begriffen. Nach dem neoliberalen ‚feministischen' Mantra ist jede Frau nun ihres eigenen Glückes Schmiedin. Die Geschlechterhierarchien zu kritisieren war gestern. Jede muss sich selbst verbessern, ihre Performance optimieren, anstatt Veränderungen der sozialen Umstände zu fordern. Diese Haltung kommt jener konservativen Politik entgegen, die auf den Erhalt patriarchaler Strukturen erpicht ist." (Hirn 2019: 10f.)

1 Aus einem Interview mit Hannah S. (pseudonymisiert), geführt von Lidia Soos und Moriz Ditrich am 11.03.2019 im Rahmen einer Lehrforschung mit Studierenden von Wolfgang Kraus und Gertraud Seiser im Sommersemester 2019.

Dem Konkurrenzprinzip folgend, gibt es, unabhängig von Stadt und Land, unter den Frauen Gewinnerinnen und Verliererinnen. Die Verantwortung wird auf die persönliche Ebene verschoben, Emanzipation wird von einer Frage der sozialen Verhältnisse zu einer Frage der persönlichen Leistungsbereitschaft und die einst geforderte Selbstermächtigung gleicht immer mehr einer Selbstoptimierung für das herrschende System.

Im Zuge dessen entfernen wir uns immer weiter von einer echten ökonomischen und sozialen Gleichstellung der Geschlechter, davon, dass Frauen quer durch alle Schichten und Regionen ihre Kreativität leben und ein selbstbestimmtes und existentiell abgesichertes Leben führen können. Und die gesellschaftlichen Erwartungen hinsichtlich der Kindererziehung, des eigenen Aussehens sowie des perfekten Wohnumfeldes steigen unaufhörlich.

Männer werden dabei nach wie vor nicht in der gleichen Weise mit den Ansprüchen nach der Vereinbarkeit von produktiven und reproduktiven Arbeiten konfrontiert wie Frauen. Dies zeigt sich auch in Bezug auf die Feminisierung der Landwirtschaft: Frauen werden mit der vermehrten Übernahme von ‚Männerarbeiten' stärker sichtbar und verantwortlich, doch haben sie diese oft zusätzlich zu ihren angestammten Aufgaben auszuüben, und das führt zur Überforderung bis hin zur Selbstausbeutung. Nur selten gelingt es, eine neue Arbeitsteilung aller anfallenden Aufgaben in landwirtschaftlichen Familienbetrieben zu realisieren und Männern angestammte ‚traditionelle Frauenarbeiten' zu überantworten (vgl. Inhetveen/Schmitt 2004; Fahning et al. 2017).

Forderungen nach Gleichberechtigung, gerechter Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit sowie gleicher Bezahlung stehen in Zeiten des Wieder-/Erstarkens konservativer und rechtslastiger Einstellungen starke Widerstände entgegen. Mittlerweile werden sie sogar als Genderwahnsinn diffamiert und ins Lächerliche gezogen (Löffler 2017). Diese Entwicklungen scheinen auf den ersten Blick in Stadt und Land gleich zu sein. Sally Shortall stellt angesichts der Angleichung der Lebensverhältnisse von Frauen in Stadt und Land provokant die Frage, ob Benachteiligungen von Frauen am Land als Untersuchungsgegenstand nicht ihre Relevanz verloren hätten (vgl. Shortall 2013). Das sehen wir anders und stimmen Gudrun-Axeli Knapp zu, die festhält:

> „Dekonstruktion ist, um langfristig greifen zu können, angewiesen auf die präzise Kritik von Ungleichheitslagen im Geschlechterverhältnis – und dazu bedarf es des Rückgriffs auf Analysen, die soziale Ungleichheitslagen und Konfliktkonstellationen in den Blick nehmen können" (Knapp 2014: 151).

Die Typisierung des ländlichen Raums in urbanisierte, intensiv-touristische und periphere Regionen beruht auf „harten" quantitativen Faktoren, die in vielerlei Hinsicht die Bedingungen der Geschlechterverhältnisse konturieren (Arbeitsmarkt, Mobilität, Infrastruktur). Erfahrungen bei ethnografischen Lehrforschungen mit Studierenden in unterschiedlichen österreichischen Landgemeinden haben aber auch gezeigt, dass sich Orte mit sehr ähnlichen quantitativen Parametern bezüglich der „Atmosphäre" für Frauen in der Öffentlichkeit als sehr variabel erweisen können. Für alle ländlichen Regionen ist festzustellen, dass verwandtschaftlichen Bindungen eine stärker tragende Rolle zukommt und sozialer Druck sowie Kontrolle im gesellschaftlichen Umfeld durch eine „Kultur des Sich-Kennens" höher sind als in städtischen Regionen (Heady/Schweitzer 2010; Laschewski et al. 2019: 7). Die Geschlechterrollen folgen einer traditionalistischeren Grundhaltung, der zufolge einerseits die gesellschaftlichen Strukturen zur Ver-

hinderung des eigenen Glückes weniger ins Blickfeld geraten und andererseits Frauen nach wie vor die größere Last an Haus-, Pflege- und Sorgearbeiten zukommt, wie die in acht Ländern jeweils Stadt und Land vergleichende Studie *Kinship and Social Security* für alle beteiligten Länder eindrucksvoll nachweist (Heady/Schweitzer 2010; Heady/Kohli 2010).

Die überwiegende bis hin zur alleinigen Zuständigkeit der Frauen für die reproduktiven Tätigkeiten wurde durch eine Vielzahl an qualitativen und quantitativen Forschungen bestätigt (vgl. Bäschlin/Contzen/Helfensberger 2013; Larcher et al. 2014; Fahning et al. 2017). Wie die folgende ethnografische Vignette von Maria zeigt, geschieht diese „traditionelle" Arbeitsteilung nicht immer aus Überzeugung oder unhinterfragter Fortführung des Althergebrachten, sondern kann gerade in peripheren Regionen der vorhandenen Infrastruktur geschuldet sein; insbesondere dann, wenn den Kindern ermöglicht werden soll, die kulturellen und sozialen Angebote der heutigen „Pädagogisierung der Kindheit" zu nutzen.

Maria wohnt mit ihrer Familie in einer kleinen Ortschaft von fünf Häusern. Sie ist für die kleinbäuerliche Landwirtschaft zuständig, ihr Mann pendelt täglich 50 Kilometer zur Erwerbsarbeit in die nächste Stadt. Sie ist außerordentlich stolz auf ihr gutes Verhältnis zur Schwiegermutter und ihre drei sehr begabten Kinder. Zur Schule werden sie mit dem Schulbus gebracht, für die Förderung ihrer musisch-sportlichen Begabungen sind sie auf die Taxidienste ihrer Mutter angewiesen; die „Oma" hat keinen Führerschein. Das heißt, dreimal pro Woche geht es zum Fußballtraining vier Kilometer Richtung Osten, und viermal die Woche in die Musikschule vier km Richtung Westen; hinzu kommen Konzert- und Wettbewerbstermine. Marias Arbeit in Haus und Hof orientiert sich zur Gänze am Stundenplan ihrer Kinder, denn sie will „ihre Kinder nicht vernachlässigen".[2] Die geschlechtliche Arbeitsteilung ist im Hinblick auf die Erwerbsquellen und Zuständigkeit für die Kinderbetreuung als „traditionell" zu bezeichnen, dies trifft jedoch keineswegs auf die vorhandenen Orientierungen und Wünsche hinsichtlich Arbeit und Kindererziehung in ländlichen Regionen zu.

Gesine Tuitjer untersucht unterschiedliche Geschlechterarrangements und räumliche Praktiken qualitativ und verwendet dabei die auf europäischer Ebene entwickelte Typisierung in „Ernährer-Arrangement", „Zweiverdiener-Arrangement" und „Dazuverdiener-Arrangement". Gerade im Ernährer-Arrangement findet sich bei Müttern das „Narrativ einer idyllischen, familienorientierten Ländlichkeit", in der von den Frauen die Nichtbeteiligung an der Erwerbstätigkeit als „bewusste Entscheidung gegen bedeutungsleeren Konsum" (Tuitjer 2019: 98) präsentiert wurde. „Die Alltagspraktiken und Aushandlungen im Paarkontext legen daher die Existenz eines hegemonial matriarchalen Raumes im Eigenheim und in Teilen der Dorföffentlichkeit [...] nahe" (Tuitjer 2019: 99).

Nicht nur von konservativ-liberaler Seite wird immer wieder betont, dass es Frauen oder Familien freistehen soll, welches Alltagsarrangement sie leben möchten. Und: Frauen sollten sich auch dafür entscheiden können, bei den Kindern zu Hause zu bleiben. Allerdings fehlen vielerorts passende Erwerbsarbeitsplätze, aufklärende Informationen über die Konsequenzen einer langjährigen Abwesenheit vom Arbeitsmarkt (verringerte

2 Quelle: Feldforschung von Gertraud Seiser, EU-Projekt KASS (Kinship and social security) 2005, mit diesem Fokus bisher nicht publiziert.

Versicherungszeiten, Abhängigkeit vom Einkommen des Mannes, Altersarmut etc.) und über die auch in ländlichen Regionen steigenden Trennungs- und Scheidungsraten. In jener Lebensphase, in der Lebensentwürfe gemacht, Häuser gebaut und Kinder geboren werden, wird die Möglichkeit des Scheiterns der Projekte selten in Betracht gezogen. Viele Unternehmer_innen und Arbeitgeber_innen sind zudem noch immer sehr traditionellen Geschlechterrollenbildern verhaftet und treten als Verhinderer auf, wenn es darum geht, flexible Arbeitszeitmodelle für Eltern umzusetzen oder es Vätern zu ermöglichen, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Die ungleiche Verteilung der Versorgungsarbeit ist in vielen Gegenden immer noch verbunden mit unzureichender Verkehrs- und sozialer Infrastruktur, einem wenig ausdifferenzierten Arbeitsplatzangebot, vor allem für höher qualifizierte Frauen, und einer Unterrepräsentanz von Frauen in lokalen und regionalen Entscheidungsgremien (Larcher et al. 2014). Dies trifft vor allem auf die marginalisierten ländlichen Räume zu, die am stärksten von der Abwanderung junger Frauen betroffen sind (Oedl-Wieser 2017).

Neben städtischen Umlandgemeinden können ländliche Tourismusdestinationen ein deutliches Bevölkerungswachstum aufweisen. Aber auch diese sind für die dort lebenden und arbeitenden Frauen nicht unproblematisch. Gerade in den alpinen touristischen Hotspots der Après-Ski-Orte treffen sehr unterschiedliche Erwartungshaltungen und stark sexualisierte Männlichkeiten und Weiblichkeiten aufeinander.[3]

„Und da denke ich mir, dass halt gerade der Fremdenverkehr *nicht* förderlich ist für die Frauen. Da müssen sie so aufgeputzt und auf Ding daherkommen, nicht. Das ganze Jahr mit Dirndlkleid und Schmuck und, und. Das ist die Rolle dann. Sie haben dann zwar genug Geld, aber eigentlich, im Grunde, wenn ich das anschaue, können sie es auch nicht verbrauchen oder haben nichts davon. Außer Arbeit. Ja, und es bleibt die gleiche Rolle. Immer diese Untertänige und schon so Frau – schön ((lacht)) Schönheit." (Anonym, 2019)

Die Frauen sind dabei nur scheinbar gleich gekleidet: Die Dirndlkleider der Kirchgängerinnen unterscheiden sich beträchtlich von jenen der Frauen im Service auf den Skihütten. Die tiefen Ausschnitte sind züchtig mit Seidentüchern bedeckt und die Röcke sind um einiges länger. Bei Forschungen in verschiedenen Wintersportgebieten Salzburgs und Osttirols sind sehr unterschiedliche weibliche Subjektivitäten zu beobachten. Auffallend ist der Gegensatz zwischen den selbstbewussten Frauen verschiedenen Alters, die gemeinsam mit ihren Männern mit viel Einsatz Gastronomie- und Hotelbetriebe führen, und jungen Frauen im Service mit den viel zu knappen Dirndlkleidern. Hierzu wurde kommentiert, dass neuerdings, seit in Ungarn die Mindestlöhne erhöht wurden, es zunehmend schwerer würde, gutes Personal zu finden. Frauen aus der Region seien regulär als Stubenmädchen und im Service angestellt sowieso zu teuer. Die „eigenen" jungen Frauen studieren also in Salzburg, Innsbruck und Wien und kommen nach der Ausbildung oft nicht mehr zurück. Und den neu hinzukommenden „fremden" Frauen haftet ein zweifelhafter Ruf an, der durch die „Dienstkleidung" hergestellt wird. Selbstverständlich gibt es Ausnahmen.

3 Diese ethnografischen Vignetten stammen aus einer ethnografischen Lehrforschung mit Studierenden, die von Wolfgang Kraus und Gertraud Seiser im Ennspongau im März und April 2019 durchgeführt wurde. Das umfangreiche Material wird derzeit noch aufbereitet und analysiert.

Eine eigenständige Existenzsicherung ist für viele Frauen noch immer nicht oder nicht mehr überall selbstverständlich und ohne Überlastung realisierbar. Saisonale Berufssparten, aber auch enge verwandtschaftliche oder nachbarschaftliche Verbindungen begünstigen „abgabenschonendes" Verhalten. Bevorzugt werden geringfügige Anstellungen mit schwarz ausgezahlten „Überstunden". Frauen haben in diesen Regionen nicht viele Alternativen. Auf der Suche nach einem Zuverdienst sind sie für derart schlecht bezahlte Tätigkeiten im oder nahe des informellen Sektors besonders leicht instrumentalisierbar[4].

Neben fairer Entlohnung und dem Aufbau und langfristigen Erhalt von Unterstützungsstrukturen für die alltägliche Arbeitsbewältigung besteht dringender Aufklärungsbedarf über gendergerechte, mittel- und langfristige sozial- und pensionsrechtliche Absicherung sowie über Eigentumsverhältnisse bei Betriebsübernahmen oder Kreditbürgschaften.

4 Perspektiven der Ermächtigung

„Die Frauen da abholen, wo sie stehen", lautete das Motto vieler Frauentreffs und Frauenberatungseinrichtungen in ländlichen Regionen, die in den 1990er-Jahren in Österreich begründet wurden. Sie hatten sehr niedrigschwellig zu arbeiten begonnen und nach und nach ihr Service- und Beratungsangebot ausgebaut. Die Frauen schätzten das Gespräch und den Austausch untereinander im geschützten Raum, wie folgendes Zitat sehr deutlich zum Ausdruck bringt:

„Also beim Frauentreff haben wir jeden Monat vormittags so ein Treffen gehabt mit einem Thema, nicht nur Kaffeehaus-Sitzen. Da sind schon Frauen gekommen. Wohl, wohl, schon. Und auch zur Beratung oder zu anderen Sachen. Es hat sich schon was verändert, die Männer haben teilweise Angst gekriegt. Obwohl wir überhaupt null gegen die Männer waren, das ist ja Blödsinn. [...] Und ich weiß auch, dass die Frauen so froh waren über diese anderthalb Stunden am Vormittag. Da hat niemand gewusst, dass sie da sind, also, es waren wirklich Frauen dabei, die froh gewesen sind, dass ihr Mann nicht weiß, dass sie dahin gehen. Ich hätte mir das nie gedacht, dass das wirklich so ist. Damals noch, aber das gibt es eh heute auch noch. Und eben auch Gewalt gegen Frauen und all diese Themen halt, alles haben wir gehabt." (Anneliese Schneider, 2019)[5]

Dieses Sichtbarmachen der Unterdrückung von Frauen in ländlichen Regionen und das Sprechen darüber waren erste Schritte der Ermächtigung, die in diesen Fraueninitiativen in geschützten Räumen getätigt wurden. Das Aufgreifen des tabuisierten Themas häusliche Gewalt, aber auch das „Sich-Exponieren" in einer männlich dominierten Öffentlichkeit ist als Pionierleistung der feministisch bewegten Frauen zu sehen. Das Aufgabenspektrum hat sich im Laufe der Jahre vielerorts ausdifferenziert und umfasst heute

4 Die Tatsachen sind allgemein bekannt, die Quellen dafür sind allerdings methodologisch stringent arbeitenden Sozial- und Wirtschaftswissenschaften nicht zugänglich, sie entziehen sich der Quantifizierung und dem Aufnahmegerät.

5 Aus einem Interview mit Anneliese Schneider, Initiatorin von KoKon – beratung und bildung für frauen, geführt von Clara Bauer und Almut Hufnagl am 14.03.2019 im Rahmen des Feldpraktikums von Kraus/Seiser. Anneliese Schneider hat die Verwendung dieser Interviewzitate mit Klarnamen im persönlichen Gespräch mit Gertraud Seiser am 19.05.2019 freigegeben.

neben der Beratung und Fortbildung die Unterstützung von selbstbestimmten Arbeits- und Lebensverhältnissen sowie die Förderung der Teilhabe von Frauen und Mädchen an allen gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen. Als sehr erfolgreich erwies sich auch, regionale Fördertöpfe wie etwa LEADER[6] für Projekte zu nutzen, um sich politisch einzumischen und mitzugestalten:

„Wir haben damals, wie ich noch Obfrau war, ein Projekt gemacht, *Frauen in die Politik*. Das wurde von der EU gefördert. Ein EU-Projekt! Und da muss ich sagen, da haben ein paar Frauen profitiert davon: Eine ist sogar in den Nationalrat gekommen und eine in den Landtag! Mein Anliegen waren eher immer die einfacheren Frauen, die sich selber einfach nicht so *durchsetzen* oder nicht so herauskommen, dass man denen ein bisschen ‚aussa hüft'." (Anneliese Schneider, 2019)

Die Hilfestellung bei der Ermächtigung von Frauen, die in diesem Interview offenbar wird, steht im krassen Gegensatz zur geforderten Selbstermächtigung und -optimierung in Zeiten neoliberaler Politik und Globalisierung. Frauenberatungsstellen in ländlichen Regionen sind äußerst wichtige Partnerinnen in ländlichen Entwicklungsprozessen aufgrund ihrer Fokussierung auf die Handlungspotenziale der dortigen Frauen und Mädchen und die Anerkennung und Förderung einer Vielfalt von Perspektiven. Angesichts der immer noch bestehenden Benachteiligungsmechanismen kann durch die finanzielle Stärkung dieser ländlichen und/oder kleinstädtischen Fraueninitiativen die geschlechterdemokratische Öffnung ländlicher Regionen enorm befördert werden. Erfahrungen zeigen, dass gerade von akuter Armut oder Gewalt betroffene Frauen oft wenig über ihre Ansprüche und vorhandene Unterstützungseinrichtungen Bescheid wissen (Wiesinger 2014). Da nützt es sehr viel, wenn es vertrauenswürdige Ansprechpartnerinnen und achtsame Frauen vor Ort gibt, die beängstigende Signale wahrnehmen und betroffene Frauen und Mädchen ansprechen. Es sind Fraueninitiativen, die wichtige Vernetzungsarbeit zwischen den sozialen und kommunalen Einrichtungen in den Regionen leisten, die zur Verbesserung der strukturellen Rahmenbedingungen vor Ort beitragen.

4.1 Kulturarbeit zur Unterstützung

Nicht nur die politische und soziale Einmischung, sondern auch die Kulturarbeit von und für Frauen ist ein wichtiges Momentum für deren Ermächtigung in ländlichen Regionen. Die damit einhergehende Schaffung von Räumen als Orte der Begegnung kann nicht nur bei ihnen selbst vieles in Bewegung bringen. Auch dem Leerstand in Dörfern oder Kleinstädten kann etwas Sinnvolles für das soziale Miteinander entgegengesetzt werden, wie die folgenden Beispiele zeigen.

Das Sichtbar- und Erlebbarmachen von Gleichstellung für Frauen und Männer war das Ziel des „Tschänder Theaters". Im Rahmen des LEADER-Projektes „Chancengleichheit im ländlichen Raum – Frauen entscheiden" von *KoKon – beratung und bildung für frauen* haben Frauen der Regionen Pongau und Lungau im Salzburger Land gemeinsam mit der Theaterpädagogin Barbara Wick ein Stationen-Theaterstück entwickelt, in dem in vier Stationen der „tägliche normale Wahnsinn" humorvoll nahegebracht wird.

6 LEADER (franz.) bedeutet: Liaison entre actions de développement de l'économie rurale.

Kulturbildungsarbeit der anderen Art wird im europaweit einzigen Frauenmuseum im ländlichen Raum in Hittisau in Vorarlberg geboten. Das Frauenmuseum hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Kulturschaffen von Frauen und Frauengeschichte(n) sichtbar zu machen und zu dokumentieren. Seit der Gründung im Jahr 2000 wurden über dreißig Ausstellungen zu frauenrelevanten Themen kuratiert. Die Auseinandersetzung mit Geschichte und Kultur aus Frauenperspektive regt Reflexionsprozesse an und schärft das Bewusstsein von allen Geschlechtern für die historische und gesellschaftliche Bedingtheit von Geschlechterrollen und deren Gestaltbarkeit.

Die vielgestaltige ehrenamtliche Arbeit von Frauen wird vom Lungauer Frauennetzwerk in den Mittelpunkt gerückt. Seit zehn Jahren wird dort ein Sprachcafé angeboten, wo ehrenamtliche Helfer_innen mit den Zugewanderten die deutsche Sprache erlernen und Konversation betreiben. Wir denken, in den Medien sollte viel häufiger dargestellt werden, wie sich Frauen dafür einsetzen, das Leben für alle Menschen in ländlichen Regionen zu verbessern. Dabei kommt es aber nicht nur auf das „Sichtbar machen", sondern auch auf das „Sichtbar halten" der Leistungen der Frauen an (Oedl-Wieser/Schmitt 2016).

4.2 Gegenwind von innen?

Es sind nicht nur aktuelle politische Entwicklungen, die für Fraueninitiativen am Land ungünstig sind. Gerade Frauen traten und treten auch gegen Frauenprojekte auf. So beklagt die Gründerin der Frauenberatungs- und Vernetzungseinrichtung *KoKon:*

„Naja, das, was mich am meisten geärgert hat, ist, dass *Frauen* so negativ waren. Mit denen wir eigentlich was tun wollten, nicht. Das ist auch ein bisschen Neid und halt Angst, es könnte irgendwo in eine Richtung gehen, die sie nicht […] Ja, wie es halt ist in so kleineren Gemeinden, wo alle jeden kennen." (Anneliese Schneider, 2019)

Wir kennen inzwischen viele leidenschaftliche Feministinnen von Vorarlberg bis ins Mühlviertel, mit mehreren Kindern und ohne, verheiratet oder auch nicht. Gemeinsam haben sie, dass sie – egal, ob sie aus den Dörfern selbst sind oder von außen kamen – vor allem von lokalen Frauen „geschnitten" werden. Sie verfügen über gute Netzwerke, diese sind aber regional oder überregional. Im Ort verankert sind sie kaum.

Wie soll also die Ermächtigung von Frauen und Mädchen in ländlichen Regionen gelingen, wenn Rückhalt und Solidarität unter den Frauen kaum vorhanden sind? Die Ansprüche, die einige Frauen sich gegenseitig zumuten, können auch sehr kontraproduktiv sein, wie im folgenden Zitat deutlich zum Ausdruck kommt (Oedl-Wieser 2006: 139):

„Sich in ländlichen Regionen als Frau in der Politik Anerkennung zu beschaffen, bedarf es Folgendes: 2x so viel arbeiten wie die Männer, 2x so viel Wissen in sich hineinschaufeln wie Männer, ein Tip-Top Haushalt und ein Tip-Top Familienleben vorweisen. In einer Gemeinde mit einem hohen Frauenanteil kann man kaum Bürgermeisterin werden." (Anonym)

Was hindert Frauen daran, andere Frauen zu fördern und ihnen etwas zuzutrauen? Sind es Neid und Enttäuschung oder ist es die internalisierte Norm, dass Frauen nicht aus den „normalen" privaten und beruflichen Bahnen ausscheren sollen? Es scheint, dass hier noch viel Bewusstseinsarbeit notwendig ist, damit sich neue Formen des Miteinanders und neue *Role Models* für Frauen etablieren können.

Dass in den letzten Jahrzehnten vieles für die Besserstellung der Frauen erreicht wurde, war nur möglich durch die gegenseitige Unterstützung und Solidarität, durch ein hohes Maß an konstruktiver Zusammenarbeit und wechselseitiger Aufmerksamkeit zwischen den Akteur_innen aus lokalen Fraueninitiativen, autonomer Frauenbewegung, Frauenforschung, Einrichtungen der Frauenförderung und Gleichstellung sowie Frauennetzwerken in Parteien und Gewerkschaften (Schmitt et al. 2014).

5 Conclusio

Feminist_in sagt man nicht, aber feministisch agieren darf frau am Land sehr wohl, wenn sie nicht zu offensichtlich die bestehende Ordnung infrage stellt. Dabei sind es nicht nur Männer, sondern auch Frauen, die darauf achten, dass sich die bestehenden ungerechten Verhältnisse nicht ändern und die patriarchale Fassade nicht beschädigt wird. Abgesehen davon, dass es keine einheitliche Definition für Feminist_innen gibt, dürfte deutlich geworden sein, dass sich Facetten eines feministischen Bewusstseins und Bemühungen um Geschlechtergerechtigkeit ebenso in ländlichen Regionen finden lassen, wie sie andererseits auch Kräfte mobilisieren, die versuchen, sie zu unterbinden.

Vieles von dem, was seit der Zweiten Frauenbewegung erreicht werden konnte, wie etwa eine gute Schulbildung für Mädchen und Höherqualifizierungen für Frauen, ist schon derart selbstverständlich geworden, dass es gar nicht mehr infrage gestellt wird. Gleichzeitig müssen aber viele Frauen die Erfahrung machen, dass sich damit nicht automatisch bessere Lebensbedingungen für sie vor Ort realisieren lassen. Auch die Unterstützung für eine weithin tolerierte Pluralität von Lebenskonzepten scheint in manchen ländlichen Milieus noch in weiter Ferne zu sein.

Im Zuge der neoliberalen Entwicklungen steht zu befürchten, dass Vorzüge des Landlebens wie die Einbindung in stabile soziale Netzwerke und die Verfügbarkeit von großzügigem Wohnraum, sauberer Luft und einer intakten Natur durch veränderte Wirtschafts- und Raumordnungspolitiken gefährdet sind. Diese Vorzüge gilt es zu verteidigen. Und angesichts der festzustellenden rechtspopulistischen Entwicklungen, die in ländlichen Regionen häufig mit offener Unterstützung rechnen können, sollten Frauen achtsam sein, damit ihnen das Erreichte nicht wieder abgesprochen wird.

Literaturverzeichnis

Aufhauser, Elisabeth; Herzog, Siegrun; Hinterleitner, Vera; Oedl-Wieser, Theresia & Reisinger, Eva (2003). *Grundlagen für eine Gleichstellungsorientierte Regionalentwicklung. Endbericht*. Wien: Bundeskanzleramt.

Bäschlin, Elisabeth; Contzen, Sandra & Helfensberger, Rita (Hrsg.). (2013). *Frauen in der Landwirtschaft. Debatten aus Wissenschaft und Praxis.* Bern, Wettingen: eFeF-Verlag.

Dax, Thomas; Favry, Eva; Fidlschuster, Luis; Oedl-Wieser, Theresia & Pfefferkorn, Wolfgang (2009). *Neue Handlungsmöglichkeiten für periphere ländliche Räume.* Schriftenreihe der ÖROK Nr. 181. Wien: ÖROK.

Essletzbichler, Jürgen; Disslbacher, Franziska & Moser, Mathias (2018). The victims of neoliberal globalisation and the rise of the populist vote: a comparative analysis of three recent electoral decisions. *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society, 11*(1), 73–94.

Fahning, Ines; Grossenbacher, Veronika; Mölders, Tanja & Wotha, Brigitte (Hrsg.). (2017). *Frauen bewegen Landwirtschaft – Landwirtschaft bewegt Frauen. Dokumentation der 3. Internationalen deutschsprachigen Tagung vom 4. bis 6. April 2017 in Schwäbisch Hall*. Göttingen: Evangelisches Bauernwerk in Würtemberg e. V., Waldenburg-Hohebuch und Agrarsoziale Gesellschaft e. V.

Fuchs, Brigitta; Nöbauer, Herta & Zuckerhut, Patricia (2014). Universalismus, Differenz und Intersektionalität. In Karl R. Wernhart & Werner Zips (Hrsg.), *Ethnohistorie. Rekonstruktion, Kulturkritik und Repräsentation. Eine Einführung* (S. 181–203). Wien: Promedia.

Funk, Heide (1993). *Mädchen in ländlichen Regionen. Theoretische und empirische Ergebnisse zur Modernisierung weiblicher Lebenslagen*. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Gildemeister, Regine (2008). Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender". In Sylvia M. Wilz (Hrsg.), *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen* (S. 167–198). Wiesbaden: VS Verlag.

Heady, Patrick & Kohli, Martin (Hrsg.). (2010). *Family, Kinship and State in Contemporary Europe. Vol. 3: Perspectives on Theory and Policy.* Frankfurt/Main, New York: Campus.

Heady, Patrick & Schweitzer, Peter (Hrsg.). (2010). *Family, Kinship and State in Contemporary Europe. Vol. 2: The View from Below: Nineteen Localities.* Frankfurt/Main, New York: Campus.

Hirn, Elisabeth (2019). *Geht's noch! Warum die konservative Wende für Frauen gefährlich ist*. Wien, Graz: Molden Verlag.

Hoggart, Keith (2004). Structures, Cultures, Personalities, Places, Policies: Frameworks for Uneven Development. In Henry Buller & Keith Hoggart (Hrsg.), *Women in the European Countryside* (S. 1–13). Aldershot: Ashgate.

Inhetveen, Heide & Schmitt, Mathilde (2004). Feminization trends in agriculture: Theoretical remarks and empirical findings from Germany. In Henry Buller & Keith Hoggart (Hrsg.), *Women in the European Countryside* (S. 83–102). Aldershot: Ashgate.

Janssen, Brandi (2017). "Making Rural America Great Again." *Hot Spots, Fieldsights.* Zugriff am 12. Mai 2019 unter https://culanth.org/fieldsights/making-rural-america-great-again.

Knab, Maria (2001). *Frauen und Verhältnisse. Eine sozialpolitische Netzwerkanalyse*. Herbolzheim: Centaurus.

Knapp, Gudrun-Axeli (2013). Für einen Weltbegriff feministischer Kritik. *Feministische Studien, 31*(1), 105–112.

Knapp, Gudrun-Axeli (2014). *Arbeiten am Unterschied. Eingriffe feministischer Theorie*. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag.

Koppetsch, Cornelia (2017). Aufstand der Etablierten? Rechtspopulismus im ländlichen Raum. Verstehen – Sensibilisieren – Handeln. *ASG Agrarsoziale Gesellschaft e. V., 2*, 25–29.

Larcher, Manuela; Oedl-Wieser, Theresia; Schmitt, Mathilde & Seiser, Gertraud (Hrsg.). (2014). *Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven*. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag.

Laschewski, Lutz; Steinführer, Annett; Mölders, Tanja & Siebert, Rosemarie (2019). Das Dorf als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung. Eine Einführung. In Annett Steinführer, Lutz Laschewski, Tanja Mölders & Rosemarie Siebert (Hrsg.), *Das Dorf. Soziale Prozesse und räumliche Arrangements* (S. 3–56). Münster: LIT Verlag.

Löffler, Marion (2017). *Maskulinismus: Der ganz normale ‚Gender-Wahnsinn'.* In Brigitte Bargetz, Eva Kreisky & Gundula Ludwig (Hrsg.), *Dauerkämpfe: Feministische Zeitdiagnosen und Strategien* (S. 185–194). Frankfurt/Main, New York: Campus.

Lutz, Helma; Herrera Vivar, María Teresa & Supik, Linda (2013). *Fokus Intersektionalität: Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*. Wiesbaden: Springer VS.

Maihofer, Andrea (2003). Geschlecht. In Frigga Haug (Hrsg.), *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Feminismus* (S. 423–434). Hamburg: Argument.

Modelmog, Ilse (1994). *Versuchungen. Geschlechtszirkel und Gegenkultur*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Oedl-Wieser, Theresia (2006). *Frauen und Politik am Land*. Forschungsbericht 56 der BABF. Wien: BABF. Zugriff am 16. Dezember 2019 unter https://berggebiete.at/cm3/de/publikationen/forschungsberichte/402-fb56-frauen-und-politik-am-land.html.

Oedl-Wieser, Theresia (2013). *The vulnerability of women's policy agencies in rural areas in Austria – a case study.* Paper presented at the XXV ESRS Congress "Rural resilience and vulnerability", Florence, 29 July–1 August 2013.

Oedl-Wieser, Theresia (2016). Framing Gender Equality in the Regional Development Discourse – only Rhetoric Modernisation? Experiences from Austria. In Karin Wiest (Hrsg.), *Women and Migration in rural Europe* (S. 230–250). London: Palgrave.

Oedl-Wieser, Theresia (2017). *Was ist dran am Exodus der Frauen am Land? Gründe für geschlechterselektive Abwanderung und deren Konsequenzen für ländliche Regionen.* FactSheet Nr. 14. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Zugriff am 16. Dezember 2019 unter https://www.berggebiete.at/cm3/de/publikationen/fact-sheets/794-fs-14-was-ist-dran-am-exodus-der-frauen-am-land.html.

Oedl-Wieser, Theresia & Schmitt, Mathilde (2016). Rurale Frauen- und Geschlechterforschung – Verortung und Entgrenzung eines Forschungsfeldes. In Helmut Staubmann (Hrsg.), *Soziologie in Österreich – Internationale Verflechtungen* (S. 199–212). Innsbruck: university press.

Pini, Barbara; Brandth, Berit & Little, Jo (2015). Introduction. In Barbara Pini, Berit Brandth & Jo Little (Hrsg.), *Feminisms and Ruralities* (S. 1–12). Lanham, Boulder, New York, London: Lexington Books.

Ralser, Bernadette (2008). *Zwischen Stadt und Land: Jung sein in Schönau. Lebensentwürfe und Migrationsentscheidungen Jugendlicher und junger Erwachsener in Schönau im Mühlviertel (Oberösterreich)* (Diplomarbeit). Wien.

Schein, Gerlinde & Strasser, Sabine (1997). Intersexions oder der Abschied von den Anderen. Zur Debatte um Kategorien und Identitäten in der feministischen Anthropologie. In Gerlinde Schein & Sabine Strasser (Hrsg.), *Intersexions. Feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität* (S. 7–32). Wien: Milena.

Schmitt, Mathilde; Seiser, Gertraud; Oedl-Wieser, Theresia & Larcher, Manuela (2014). Land_Frauen_Leben – Vielfalt im Fokus. In Manuela Larcher, Theresia Oedl-Wieser, Mathilde Schmitt, & Gertraud Seiser (Hrsg.), *Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven* (S. 7–25). Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag.

Shortall, Sally (2013). *Putting women into the rural-urban continuum debate.* Paper presented at the XXV ESRS Congress "Rural resilience and vulnerability", Florence, 29 July–1 August 2013.

SORA/ISA (2017). *Wahlanalyse Nationalratswahl 2017*. Wien.

Tuitjer, Gesine (2019). „Aber dann, mit Familie, ist einfach das Dorfleben viel, viel besser". Lokale Geschlechterarrangements und räumliche Praktiken. In Annett Steinführer, Lutz Laschewski, Tanja Mölders & Rosemarie Siebert (Hrsg.), *Das Dorf. Soziale Prozesse und räumliche Arrangements* (S. 91–104). Münster: LIT Verlag.

Wetterer, Angelika (2013). Das erfolgreiche Scheitern feministischer Kritik. In Erna Appelt, Brigitte Aulenbacher & Angelika Wetterer (Hrsg.), *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen* (S. 246–266). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Wiesinger, Georg (2014). Armut im ländlichen Raum. In Martin Schenk & Christine Stelzer-Orthofer (Hrsg.), *Handbuch Armut in Österreich* (2. Aufl.). Innsbruck: Studienverlag.

Wiest, Karin (2016). Introduction: Women and Migration in Rural Europe Explanations and Implications. In Karin Wiest (Hrsg.), *Women and Migration in Rural Europe* (S. 1–22). Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.

Zu den Personen

Theresia Oedl-Wieser, DI Mag. Dr., Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen in Wien, Lektorin an der Universität für Bodenkultur Wien, Österreich. Arbeitsschwerpunkte: rurale Frauen- und Geschlechterforschung, regionale Governance, ländliche Entwicklung(spolitik).
E-Mail: theresia.oedl-wieser@bab. gv.at

Mathilde Schmitt, DI Dr., Koordinatorin des Bereichs Gender Studies an der Universität Innsbruck, Lektorin an den Universitäten Innsbruck und Salzburg, agrigenda, Innsbruck-Land, Österreich. Arbeitsschwerpunkte: rurale Frauen- und Geschlechterforschung, Land-, Agrar-, Ernährungssoziologie.
E-Mail: agrigenda@gmail.com; mathilde.schmitt@uibk.ac.at

Gertraud Seiser, Mag., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien, Österreich. Arbeitsschwerpunkte: ökonomische Anthropologie, insbesondere soziale Sicherheit, Arbeit und Genderverhältnisse in ruralen Kontexten.
E-Mail: gertraud.seiser@univie.ac.at